

Aufruf zum 2. Kriegswinterhilfswerk

des deutschen Volkes 1940/41

Zum achten Male rufe ich das deutsche Volk zum freiwilligen Opfer für das Winterhilfswerk auf. Diese große soziale Einrichtung ist ein Ausdruck der zur Tat gewordenen Gemeinschaft des deutschen Volkes. Jeder Volksgenosse in der Heimat sei sich dabei bewußt, wie klein sein Beitrag ist gegenüber den Opfern, die unsere Soldaten an der Front gebracht haben und bis zur endgültigen Sicherstellung der Freiheit und Zukunft unseres Volkes noch bringen müssen. Die Heimat hat im vergangenen Kriegsjahre durch ihre Haltung und ihren Opfergeist bewiesen, daß sie dieses großen Einsatzes ihrer Söhne würdig ist. Ich bin überzeugt, daß sie auch im kommenden Kriegswinterhilfswerk 1940/41 ihre Pflicht tun wird, um in unserem Volke das Bewußtsein der unlöslichen sozialen Gemeinschaft noch weiter zu stärken.

Berlin, den 4. September 1940.

Adolf Hitler.



Stormarnsche Zeitung

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN UND DER

Trittauener Zeitung

Nummer 209

Donnerstag, 5. September 1940

Einzelnummer 15 Pf.

Der Führer an Englands Adresse: Beruhigt Euch, der Deutsche kommt!

Ansprache im Berliner Sportpalast zur Eröffnung des Kriegs-W.H.W. 1940/41

Berlin, 5. September

In einer gewaltigen Großkundgebung wurde am Mittwoch im Berliner Sportpalast das 8. Winterhilfswerk des deutschen Volkes, das zweite Kriegswinterhilfswerk 1940/41, durch den Führer eröffnet, der in einer großen und mitreißenden Rede das deutsche Volk zu erneutem Einsatz für das gewaltigste Sozialwerk aller Zeiten aufrief. Vorher hatte Reichsminister Dr. Goebbels den Rechenschaftsbericht über das erste Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes erstattet, dessen wahrhaft gigantische Ziffern eindringlicher als es Worte vermögen den Teilnehmern und aller Welt die unerschütterliche und innige Verbundenheit zwischen Front und Heimat bezeugten. Dieses Ergebnis, das nur in dem zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammengeschlossenen deutschen Volke möglich ist, ist ein herrlicher und strahlender Sieg Großdeutschlands.

Imponierende Zahlen vom letzten Winterhilfswerk

Das Gesamtaufkommen des ersten Kriegswinterhilfswerkes habe nicht, wie in der vorläufigen Rechenschaftslegung vom 17. April erklärt, nur 602, sondern in der Schlussabrechnung 681 Millionen RM betragen — gegen 566 Millionen RM im vorangegangenen Jahre. Es sei also eine Steigerung von 115 Millionen festzustellen. Dementsprechend hätten sich auch die Leistungen auf 642 Millionen RM erhöht.

Dr. Goebbels verkündete dann, daß das Spendenaufkommen bei fünf Hausauflagen und zwei Straßenaufstellungen des Kriegswinterhilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz insgesamt 221,5 Millionen RM betragen habe. Das deutsche Volk habe seine Führung auch hier wieder einmal tief beschämt, denn bei der Gründung dieses Kriegswinterhilfswerkes habe man mit einem Ergebnis von etwa 60 Millionen RM gerechnet.

Die freiwilligen sozialen Gesamtleistungen des Jahres 1939/40 betrugen also 681 Millionen RM für das Kriegswinterhilfswerk, 221,5 Millionen RM für das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz und 124 Millionen Mitgliedsbeiträge für die NSV, so daß das deutsche Volk als freiwillige soziale Gesamtleistung im ersten Kriegsjahr 1026,5 Millionen RM aufgebracht habe.

Die Ansprache des Führers

In diesen Tagen endete das erste Kriegsjahr, das zweite begann und mit ihm das neue Kriegswinterhilfswerk. Die Erfolge dieses ersten Jahres, meine Volksgenossen, sind einmalig, so einmalig, daß sich nicht nur die Gegner diesen Ablauf der Geschichte so nicht vorstellen konnten, sondern daß auch viele im deutschen Volke die Großartigkeit der Vorgänge und die Schnelligkeit der Ereignisse kaum begreifen konnten. Wir können zum Vergleich das erste Kriegsjahr des Weltkrieges gar nicht heranziehen, denn in ihm fand trotz größter Tapferkeit, trotz unerhört großer Opfer nur Teilserfolge erzielt worden und keine endgültige Lösung. Diesmal brauchen wir nur das gewaltige Dreieck anzusehen, das heute von der deutschen Wehrmacht beherrscht wird: Im Osten der Bug, im Norden das Nordkap, Kirkenes und Narvik und im Süden die Grenze Spaniens. Eine Anzahl unserer Widerwärtigen ist beseitigt.

Nur seiner glücklichen geographischen Lage und seiner außerordentlichen Schnelligkeit im Anrücken hat es England zu verdanken, daß ihm das gleiche Schicksal noch nicht zuteil wurde! (Große Heiterkeit.) Denn es ist ja nicht so, wie es jene britischen

Politiker darlegten, daß etwa die britische Armee, wie ein wildes Pferd am Jügel reißend, vor Begehrde brennt, endlich losgelassen zu werden gegen den deutschen Feind. Sie waren uns doch so nahe und hätten ohne weiteres ihre „Begehrde“ befriedigen können. Sie haben sich immer aus unserer Nähe entfernt und es blieb ihnen vorbehalten, diese traurigen Rückzüge als große Siege hinzustellen.

So sehen die britischen „Erfolge“ aus!

Neben den großen Gebieten, die zur Zeit von den deutschen Truppen besetzt sind, hat unser Verbündeter Italien seinerseits in Ostafrika die Offensive ergriffen, dort seine Positionen verstärkt und England zurückgeschlagen. Natürlich stehen dem auch englische „Erfolge“ gegenüber. Es sind zwar Erfolge, die normalerweise der gesunde Menschenverstand nicht begreift. Wir erleben es immer wieder, daß die englische Propaganda von einem Extrem ins andere, von der Höhe in die Tiefe fällt, um dann allerdings wenige Tage später in noch größerer Höhe zu stehen. So konnte man zum Beispiel einmal lesen: „Jetzt fallen die Würfel des Krieges, denn wenn es den Deutschen nicht gelingt, nach Paris zu kommen, und es wird ihnen nicht gelingen, dann haben sie den Krieg verloren. Sollten sie aber dennoch nach Paris kommen, dann wird England den Krieg gewinnen!“ (Stürmische Heiterkeit.) Solcher Art hat England nach dem 3. September 1939 zahlreiche „Siege“ erfodert. Der glorreichste Sieg, in unseren Augen allerdings der schmachlichste Mißerfolg (erneut stürmische Heiterkeit), war die Flucht aus Dinkirchen. Aber was tut man nicht in der Not! Man braucht nur die britischen Kriegsberichte zu lesen, um zu wissen, was es mit den „Erfolgen“ auf sich hat. Da heißt es zum Beispiel: „Man sagt uns, daß ...“, oder: „Man erfährt aus wohlunterrichteten Kreisen ...“, oder: „Man hört von wohlinformierten Stellen ...“, oder: „Man kann von Sachverständigen vernahmen ...“ (immer wieder unterbrochen stürmische Heiterkeit den Führer). Ja, einmal hieß es: „(Erneute stürmische Heiterkeit). So kann natürlich jede Niederlage zum Erfolg werden! Wir rücken gerade in Polen ein, als die englische Propaganda erklärte, daß sie „aus wohlunterrichteten Kreisen“ wußten, daß die Deutschen bereits eine große Anzahl schwerster Niederlagen erlitten hätten und daß die Polen im siegreichen Vorgehen gegen Berlin seien. Wenige Tage später verkündeten „wohlinformierte Kreise“, daß sich jetzt das Schicksal im Osten endgültig gewandelt hätte. Dann kamen besonders „wohlunterrichtete“ Sachverständige, die bemerkten, daß selbst, wenn Deutschland einen Erfolg erringen haben sollte, was gar nicht der Fall sei, dieser Erfolg in Wirklichkeit doch nur ein Mißerfolg wäre. Natürlich, von einer höheren strategischen Warte aus gesehen! Und als wir

schon vor Warschau standen, da hörte man dann wieder, „daß man das Recht hätte, annehmen zu dürfen, daß nunmehr im Westen der Angriff der Alliierten seinen ersten großen und zwar durchschlagenden Erfolg erzielt hätte“. Und so ging es dann weiter, bis es endlich kein Polen mehr gab. Dann sagte man: „Von uns ist ein großer Alpdruck genommen, denn dieses Polen war immer unsere schwache Seite. Wir können uns nun endlich auf den Kriegsschauplatz konzentrieren, auf dem wir den Deutschen überlegen sind, und das werden sie auch in kurzer Zeit erfahren“.

Dann kam die Zeit der Ruhe. Diese Ruhe war natürlich auch nur ein ungeheurer entscheidender Erfolg der britischen Wehrmacht und ein ebenso konstanter Mißerfolg Deutschlands. Was haben in diesen Monaten die Engländer nicht alles gearbeitet und was haben wir nicht alles verschlafen! (Stürmische Heiterkeit.) Was hat die englische Politik in dieser Zeit nicht alles gesehen und richtig erkannt und vor allen Dingen immer im richtigen Zeitpunkt erfährt, und was haben wir nicht demgegenüber verpasst. (Erneut braufende Heiterkeit.)

Unsere „ungeheuren“ Fehler

Als die Operationen begannen, da freuten sich die englischen Kriegsgerüchtersatter über den „ungeheuren Fehler“, den die

Der Führer überreichte den drei Feldmarschällen der Luftwaffe die Marschallstäbe

Berlin, 5. September

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht überreichte am Mittwoch in seinem Arbeitszimmer in der Neuen Reichskanzlei in Anwesenheit des Reichsmarschalls den Feldmarschällen der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Milch, Generalfeldmarschall Sperrle und Generalfeldmarschall Reffeling, die Marschallstäbe als Insignien des ihnen am 19. Juli vor dem Deutschen Reichstag verliehenen Marschallranges.

In einer kurzen Ansprache würdigte der Führer die Verdienste der drei Marschälle der Luftwaffe, die als enge Mitarbeiter des Reichsmarschalls hervorragenden Anteil an den großen Erfolgen der deutschen Luftwaffe haben. Der Führer legte zugleich die Verpflichtung dar, die ihnen der Marschallrang gegenüber Volk und Reich auferlegt.

Deutschen gemacht hatten. „Endlich haben die Deutschen einen Fehler gemacht und das werden sie jetzt büßen“, so schrieb man und man freute sich in England, daß man endlich Gelegenheit bekam, sich mit den Deutschen messen zu können. Dabei hatten sie sich jedoch jede Stunde mit uns Deutschen messen können. Denn wir sind ja im Westen nur wenige hundert Meter voneinander entfernt gelegen. Aber sie taten so, als ob sie uns dort überhaupt nicht hätten sehen können, und nun gab ihnen in Norwegen zum erstenmal das glückliche Schicksal die Gelegenheit, dank unserer, besonders meiner Dummheit, sich endlich mit uns kriegerisch auseinanderzusetzen zu können. Und diese Auseinandersetzung kam ja auch. Es ist nun wirklich eine Ironie des Schicksals, daß der vielleicht für die Engländer damals schlimmste Schlag ihrer eigenen Propaganda zu verdanken war. Als wir nämlich die Norweger schon längst über Hamar und Lillehammer hinaus geschlagen hatten, marschierte eine britische Brigade biederfröhlich und abnungslos des gleichen Weges gegen Hamar. Sie hatte nach rückwärts keinerlei Verbindungen, denn diese Verbindungen hatten unsere Stukas und Kampfbomber zertrümmert. So hörten sie nur auf den britischen Rundfunk und im britischen Rundfunk vernahm der Brigadeführer, daß wir noch weit, weit vor Lillehammer bzw. von ihm aus gesehen, weit hinter Lillehammer seien, und daß wir eine schlimme Niederlage erlitten hätten. So marschierte der britische Brigadeführer an der Spitze seiner Brigade in Lillehammer ein und legte sich dort in Ruhe zu Bett, zur Seite seiner Rüte, gefüllt mit Dokumenten, auf denen stand: „Streng geheim! Und nicht dem Feind in die Hände fallen lassen!“ (Braufende Heiterkeit erfüllt den Sportpalast.) Und hier wurde er noch in der gleichen Nacht mit samt seiner kostbaren Bundeslade von unseren Truppen ausgehoben. (Erneut schallende Heiterkeit.) Das kommt daher, wenn sich jemand auf englische Kriegsberichterstattung Mißer Churchill verläßt. (Wieder stürmische Heiterkeit.)

Die britischen Lügenmeister

Sie sind in das Meer geworfen worden, und es war ein „ganz großer Sieg“. Daß es ihnen gelang, ein paar letzte Trümmer aus Andalusien oder Nampos zu retten, erklärten sie der Welt als den gewaltigsten Erfolg der neueren britischen Kriegs-

Wichtige englische Rüstungswerke schwer beschädigt

Washington, 5. September

Wie der „Washington Times Herald“ aus guter Quelle erzählt, wurde die Bristol-Munitionsfabrik in Südwestengland durch deutsche Bomben schwer beschädigt. Dies bedeutete einen ersten Anschlag für die englische Rüstung, besonders, da die Rolls Royce-Flugzeugmotorenfabrik bereits schwer beschädigt wurde.

Neuter zum Luftangriff am Mittwoch

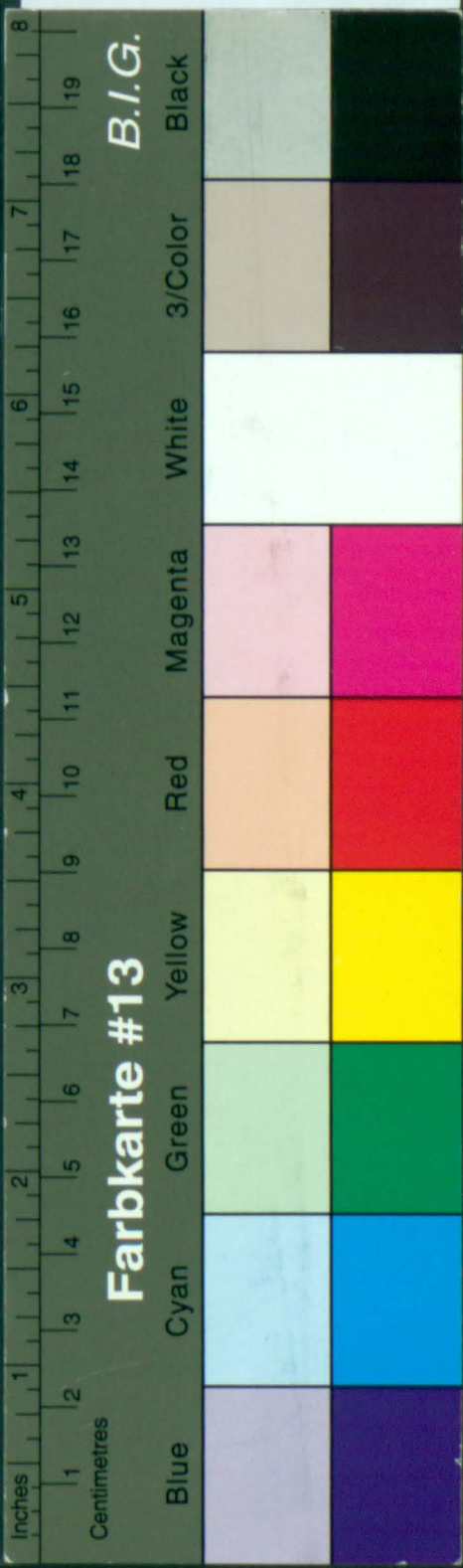
Genf, 5. September

Ueber die Luftangriffe am Mittwoch gibt Neuter bekannt: Am frühen Nachmittag überflog eine starke Formation von etwa 200 feindlichen Flugzeugen die Küste von Kent. Sie wurden von unseren Jagern und unserer Flakartillerie angegriffen. Zwei Verbände gelang es, unsere Verteidigungslinien zu durchbrechen, einer von ihnen flog ins Innere des Landes, wo er Bomben über einem industriellen Unternehmen abwarf. Es kam zu Zerstörungen und auch zu einer „gewissen Anzahl“ von Opfern. Eine andere Formation überflog die Grafschaft Kent bis zur Rheinmündung und warf Bomben über einer Stadt bei Medway ab.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

B.I.G.



geschichte. Damit können wir uns dann natürlich nicht messen! (Lachende Heiterkeit.) Aber dem stehen Tatsachen gegenüber: Wenige Wochen gab es, militärisch gesehen, kein Norwegen mehr und die britischen Streitkräfte mußten auch dieses Land räumen. Dann kam die Stunde der Auseinandersetzung im Westen, und wir sind auch hier nicht zu spät gekommen. Gerade in diesem Feldzug hat die alliierte Koalition wirklich nichts anderes als nur Niederlagen einstecken müssen. Die Tatsachen, die geschichtlichen Tatsachen, geben Zeugnis dafür, trotzdem endete auch dieser Feldzug mit einem großen „britischen Sieg“, nämlich mit der ruhmvollen Waffentat von Dünkirchen. Die Spuren dieser Waffentat habe ich mit eigenen Augen gesehen. Es sah dort ziemlich unordentlich aus. (Wieder durchbrausen ungeheure Heiterkeitsstürme den Sportpalast.) Nun ist Frankreich ebenfalls zerbrochen, und was haben sie jetzt für eine Erklärung? Als Norwegen endgültig von den Alliierten gesäubert war, da hatte man erklärt: „Das haben wir ja gewollt, wir wollten die Deutschen ja nur herauslocken, das ist ein Sieg, ein einzigartiger Sieg für uns.“ Als Frankreich dann besiegt war, sagte man: „Seht, kann sich England zum ersten Male mit seiner ganzen Kraft konzentrieren, wir sind nicht mehr gezwungen, unsere Truppen zu verlegen und zu verzerren, jetzt haben wir die strategische Lage erreicht, die wir ununterbrochen erwünscht und erhofft hatten. Der Fall ist Frankreich ist jetzt von uns gefallen. Dieser hat uns nur kostbares, britisches Blut gekostet und wir sind jetzt in der Lage, den Deutschen ganz anders entgegenzutreten.“ (Stürmische Heiterkeit begleitet diese satirischen Ausführungen des Führers.)

Warum kommen die Deutschen nicht?

Man hat sich auch seit Kriegsbeginn mit bestimmten Prophezeiungen für die Dauer des Krieges befaßt. Man sagte: „Der Krieg dauert drei Jahre, Britannien richtet sich auf drei Jahre ein.“ Das mußte man auch schon tun, denn die Leute, die schwerreichen Besitzer von Kriegsfabrikationsaktien sind, diese Leute sind klug genug, um zu wissen, daß sich diese Neuanschaffungen gar nicht in einem halben oder in einem Jahre verkaufen oder amortisieren können. Das mußte also schon einige Zeit länger dauern.

Ich aber war besonders vorsichtig und habe damals dem Reichsmarschall gleich gesagt: „Göring, bereiten wir alles vor auf fünf Jahre.“ Nicht weil ich glaube, daß der Krieg fünf Jahre dauert, aber was auch kommen mag, England wird nie überleben! So aber so! (Stürmischer minutenlanges Beifall brach durch den Sportpalast.) Ich kenne keinen anderen Termin als diesen allein. (Erneut lachender Beifall.) Natürlich werde ich alles klar, vorzüglich und gewissenhaft vorbereiten, das werden Sie verstehen. Und wenn man in England heute so neugierig ist und fragt: Ja, warum kommen die Deutschen nicht, beruhigt Euch: Der Deutsche kommt! (Die Masse erhebt sich, und unbeschreibliche Begeisterung umflutet den Führer minutenlang.) Man muß niemals so neugierig sein!

Europa muß befreit werden

Diese Welt wird befreit werden! Es muß ein für alle Mal mit dem Unfug aufgeräumt werden, daß es einer Nation möglich sein kann, je nach Belieben den Kontinent zu blockieren. Es muß in Zukunft unmöglich gemacht werden, daß es einem Piratenstaat von Zeit zu Zeit immer wieder, je nach Wunsch und Laune, einfallen kann, 450 Millionen Menschen mehr oder weniger der Armut und dem Elend auszuliefern. Wir werden uns für alle Zukunft verbitten, uns von England vorzuschreiben zu lassen, ob wir vielleicht dieses oder jenes tun dürfen oder nicht, ja, am Ende sogar, ob das deutsche Volk Kaffee trinken darf oder nicht, wenn es England gefällt, daß es die Kaffee-Einfuhr einfach absperrt. Mich persönlich berührt das gar nicht, ich trinke keinen! (Stürmische Heiterkeit.) Aber es ärgert mich, daß andere ihn nicht trinken sollen können. (Lachender Beifall.) Ueberhaupt finde ich es unerträglich, daß hier eine 85-Millionen-Nation von einem anderen gar, ob das deutsche Volk Kaffee trinken darf oder nicht, wenn es irgend einem Plutokraten in London paßt. Ich habe dem englischen Volk so oft die Hand zur Verständigung gereicht. Sie wissen es selbst: Es war das mein außenpolitisches Programm. Ich habe es neulich zum letzten Male gesagt. Ich ziehe jetzt vor zu kämpfen, bis endlich eine ganz klare Entscheidung herbeigeführt wird! (Wieder erhebt sich lachender Beifall.) Diese klare Entscheidung kann nur sein, daß dieses Regime erbärmlicher und niederträchtiger Kriegsbegier beseitigt und ein Zustand hergestellt wird, in dem es unmöglich ist, daß eine Nation in Zukunft ganz Europa zu terrorisieren vermag. (Erneut begeistert und stürmischer Beifall.) Da werden Deutschland und Italien Sorge tragen, daß sich das in der Geschichte ein zweites Mal nicht wiederholt!

Britische „Generale“, die versagt haben

Und hier werden England auch alle seine Verbündeten nichts helfen, weder der Kaiser Haile Selassie, noch Herr Benesch, noch irgend ein anderer, auch König Haakon nicht, nicht die Königin Wilhelmina und auch nicht der französische General de Gaulle. Alle diese Verbündeten werden gar nichts helfen. Und was sie sonst alle noch planen mögen, was sie sonst vielleicht auch noch in der tiefsten Falte ihres Herzens in Aussicht genommen — wir sind auf der Hut, wir sind zu allem bereit, zu allem entschlossen und gewillt,

Italien stolz auf seine Sturzkampfflieger

hn. Rom, 5. September (Von uns. Vertreter)

Der erstmalige Einsatz italienischer Sturzkampfflieger hat in Italien größtes Aufsehen erregt. Die neue Konstitution, die in Fachkreisen geradezu als die italienische Spezialwaffe gegen Kriegsschiffe bezeichnet wird und wohl allen bisher im Luft-See-Krieg gesammelten Erfahrungen Rechnung trägt, ist nach den Beschreibungen der Presse mit aerodynamischen Bremsvorrichtungen ausgestattet, die die Geschwindigkeit im Sturzflug nicht über die Grenze der Manövrierfähigkeit anwachsen lassen. Da der Neigungswinkel des Sturzes 85 Grad übersteigt (die Sturzgesehwindigkeit beträgt 500 Stundenkilometer), rechnet man mit größter Zielsicherheit auch bei Sturzflügen aus über 1000 Metern Höhe. Das Gefecht vom Montagmittag hat diesen Erwartungen vollauf recht gegeben. Nachdem wellenförmig angreifende Verbände normaler italienischer Bomber das englische Flottengeschwader bereits in die Flucht getrieben hatten, traten die Sturzkampfflieger in Szene und verrichteten ganze Arbeit. Ein englischer Flugzeugträger wurde am Rumpf getroffen, ferner beladen ein Schlachtschiff, ein Kreuzer und ein Zerstörer. Volltreffer ab. Diese Resultate sind, wie in Fachkreisen betont wird, um so höher zu werten, als die Sturzkampfflieger in verhältnismäßig großen Entfernungen von ihren Stützpunkten operierten und bei ihrem beschränkten Aktionsradius nicht die volle Bombenlast mit sich führen konnten. Unter den drei nicht zurückgekehrten italienischen Flugzeugen befindet sich keines des neuen Typs.

Das Tagesgespräch in ganz Italien bilden diese „Picchiatelli“. „Auserwählte Offiziere auf ausserwählten Maschinen“, so bezeichnet die Presse diese neueste Waffe Italiens. Dabei werden im einzelnen folgende Angaben gemacht: Die hier eingesetzten Sturzbomber sind zweisitzige, einmotorige Maschinen mit außerordentlich starkem Motor. An den Tragflächen sind sie mit aerodynamischen Bremsen zur Regelung der Sturzgesehwindigkeit versehen. Ihr Neigungswinkel im Sturzflug beträgt bis zu 85 Grad. Ihre Geschwindigkeit wird mit 400 bis 500 Stundenkilometer angegeben. Außer dem Piloten ist der Funker an Bord, der zugleich das Maschinengewehr bedient. Hersteller dieser Apparate sind die Dreda-Werke in Mailand, die bereits das bewährte Tiefanariffslflugzeug herausbrachten, das nach italienischen Presseangaben vor allem in Libyen eingesetzt wird. Bei der Schlacht südlich von Malta stürzten diese italienischen Stukas in wenigen Sekunden aus 4000 Meter Höhe nieder, so daß viele der Maschinen so dicht über

jederzeit zu handeln. (Wieder bereiten die Massen dem Führer ungeheure Ovationen.)

Man erschreckt uns durch nichts mehr. Wir deutschen Nationalsozialisten sind durch die härteste Schule gegangen, die überhaupt denkbar ist. Erst waren wir Soldaten des großen Krieges und dann waren wir die Kämpfer der deutschen Widerbewegung. Was wir in diesen Jahren erdulden mußten, das hat uns gehärtet. Man kann uns daher durch nichts einschüchtern und durch nichts überfallen.

Als man in England vor einem Jahr in den Krieg eintrat, sagte man: „Wir haben einen Verbündeten“, wir waren neugierig, wer das wohl sei. Sie sagten: „Das ist ein General, dieser Verbündete, der heißt General Revolution.“ Alal! (Stürmische Heiterkeit.) Sie haben eine Abnung vom neuen nationalsozialistischen deutschen Volksstaat! Und nun warteten sie in London auf die Tätigkeit dieses Generals Revolution. Am 6. September, am 7. September, tat sich nichts, am 8. September kam die Enttäuschung. Denn nach ihren Versicherungen sollte ja dieser General in einer Woche Erfolg haben. (Stürmische Heiterkeit.) Dann hieß es: „Wir haben einen anderen Verbündeten, das ist dieser der General Hunger.“ Wir haben von vornherein damit gerechnet, daß dieser große Menschenfreund wie im Weltkrieg vorgehen würde, Millionen Frauen und Kinder auszuburgern und haben uns darauf vorbereitet. Auch dieser General war nur eine Fiktion, eine Fiktion, ein Trübsal im Gehirn des Mister Churchill. (Wieder brauender Beifall.) Jetzt ist man dem dritten Verbündeten auf die Spur gekommen. Es ist der General Winter. Er ist schon einmal da gewesen. Er hat damals verlaßt, und er wird auch diesmal genau so verfahren. Die Engländer sollten, wenn sie schon wirklich so obskure fremde Generale annehmen, nicht vergessen, ihren eigenen bedeutendsten General vielleicht zum britischen Reichsgeneralfeldmarschall zu erheben, nämlich den General Bluff. Das ist ihr einziger solider Verbündeter, der es verdienen würde, daß sie ihm tatsächlich die höchste Beförderung zuteil werden lassen. Uns allerdings schlägt man mit diesem General nicht mehr! (Lachender Beifall.) Mit ihm kann man das britische Volk vielleicht dumm machen, aber das deutsche Volk hat England genügend kennen gelernt.

Churchill, der Schwätzer

Diese Schwägereien des Mister Churchill oder des Mister Eden — vom alten Chamberlain zu reden verbietet einem die

die englischen Flotteneinheiten hinwegflogen, daß man besorgt war, sie würden durch die auf Oed der Kriegsschiffe explodierenden Bomben beschädigt werden. (Sämtliche Bomben trugen übrigens die Aufschrift „Die italienischen Sturzkampfflieger an W.C.“) Der englische Flugzeugträger hob sich nach Augenberichten unter der Wucht der explodierenden Bomben, die die Panzerplatten zerrißen und hoch aufstürzten. In demselben Augenblick raste ein soeben auf dem Rumpf des Schiffes startender britischer Jäger gegen den Trümmerhaufen und stürzte in Flammen auf das Oed. Das britische Schlachtschiff erhielt einen Volltreffer, der das Schiff augenblicklich verschiedene Grade nach Nordwest ablenkte, während das ganze Schiff von dichten Rauchwolken eingehüllt wurde. Am Oed des schweren englischen Kreuzers wurde ein anderer Volltreffer erzielt, so daß die in die Luft geschleuderten Platten und Ausrüstungsgegenstände noch in großer Höhe zu erkennen waren. Der britische Versuch, durch Jäger, die zu diesem Zweck von Malta dem Flugzeugträger entgegengeflogen waren und von ihm dann wieder gegen die italienischen Bomber gestartet waren, die Bombardierung zu verhindern, scheiterte. Um sich weniger gefährliche Ziele auszusuchen, griffen dann drei Engländer das italienische Seerettungsboot an, das sie mit 16 Maschinengewehren durchschloßen, ohne daß ihre verbrecherische Absicht gelungen wäre: das Seerettungsboot konnte später wohlgehalten in seinem Stützpunkt wassern. Die italienische Presse stellt dazu fest, daß es sich bei dieser infamen Tat der Engländer auch im Mittelmeer nicht um den ersten Fall handle, vielmehr wurde bereits das auf See treibende Wrack eines italienischen Bombers durch englische Jäger unter MG-Feuer genommen, um die Mannschaft zu töten. In diesem Falle konnte das gemeine Verbrechen gegen Wehrlose sofort geahnt werden, da ein italienisches Flugzeug den britischen Jäger erledigte.

Der gestrige italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 4. September (Durch Funk)

Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut: „Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Normale Aufklärungstätigkeit der vorgeschobenen Abteilungen auf allen Fronten.“

Pietät — diese Schwägereien lassen das deutsche Volk ganz kalt oder bewegen es höchstens zum Lachen. Es gibt in unserer hochdeutschen Sprache für eine Charakterisierung Duff Coopers kein passendes Wort, da muß man schon zur Mundart greifen und hier ist im Bayerischen ein Wort geprägt, das auf diesen Mann paßt: Krampfhenne! (Lachender Beifall.) Die Herren können sich beruhigen, mit diesen Mitteln werden sie den Krieg nicht gewinnen. Die anderen Mittel sind Gott bei Dank in unserer Hand und werden in unserer Hand bleiben! (Wieder stürmischer Beifall.)

Wenn die Stunde geschlagen hat, dann werden wir an die Stelle der Generale Hunger, Revolution, Winter und Bluff werden der General der Tat setzen, d. h. die Handlung! (Mit tosendem Beifall begleiten die Massen diesen Ausruf des Führers.) Und dann werden wir sehen, wer sich am besten bewährt! (Wieder erhebt sich lauter Beifall.)

Der Dank des Führers

Den Dank des deutschen Volkes an seine Soldaten habe ich bereits im Reichstage ausgesprochen. In diesen Tagen bewegt uns alle der Dank an unsere Luftwaffe, an unsere tapferen Helden, die Tag für Tag nach England einfliegen, um dort das zu beantworten, was Winston Churchill befohlen hat. Darauf komme ich noch später zu sprechen. Ich möchte heute aber nur vor allem den Dank an die Heimat richten für dieses hinter uns liegende Jahr, den Dank an das ganze deutsche Volk für seine Haltung, die es in diesem Jahre in oft nicht leichten Situationen zeigte, denn vielleicht ist das vielen noch gar nicht bewußt, was es hieß, in wenigen Wochen des vergangenen Jahres über 700 000 Menschen zu evakuieren. Das ging alles reibungslos. Allerdings war es auch bei uns besonders gut vorbereitet im Gegensatz zu den Engländern. Aber was die Menschen im einzelnen haben, auf sich nehmen müssen, war oft sehr schwer und sie haben es in geradezu bewundernswürdiger Weise ertragen. Wir sind glücklich, daß sie nun wieder in ihre Heimat zurückkehren konnten. Wir müssen aber auch allen denen danken, die in dieser Heimat selbst die Schutzmaßnahmen durchführten, für die sie verantwortlich sind: Dem Luftschutz und besonders der gewaltigen Organisation des Roten Kreuzes, den Ärzten, dem ganzen Sanitätspersonal und den Schwestern, die ungeheures leisteten. Wir wollen vor allem der deutschen Frau gedenken, der Millionen deutscher Frauen, deutscher Mütter und auch deutscher Mädchen, die den Mann ersetzen mußten, die in Stadt und Land arbeiten, die dafür sorgen, daß das tägliche Brot vorhanden ist und daß der Soldat Waffen und Munition bekommt. In ihrer Seite stehen alle die Millionen deutscher Arbeiter in den Munitionsfabriken, die sich einsetzen für die kämpfende Front, ob alt oder jung, damit ihr nichts an dem fehlt, an dessen Mangel sie einst im Jahre 1918 letzten Endes zerbrach.

Unsere Flieger!

Es ist etwas Wunderbares, unser Volk im Kriege zu sehen, in seiner ganzen Disziplin, gerade auch in dieser Zeit, in der uns Herr Churchill seine Erfindung der Nachtflugangriffe vorführt. Er tut es nicht deshalb, weil diese Luftangriffe etwa besonders wirkungsvoll wären, sondern weil seine Luftwaffe bei Tag nicht über Deutschland fliegen kann. Während die deutschen Flieger, die deutschen Flugzeuge, Tag für Tag über englischem Boden

Der gestrige Heeresbericht

Berlin, 4. September (Durch Funk)

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein Unterseeboot unter Führung von Oberleutnant zur See Endraß hat auf einer Unternehmung insgesamt 6 bewaffnete feindliche Handelschiffe mit 51 507 BRT. versenkt, darunter den bereits gemeldeten Hilfskreuzer „Sunvegan Castle“. Am 3. September griffen unsere Fliegerverbände von neuem Flugplätze in Südengland an und belegten Hallen und Werftanlagen wirksam mit Bomben, die zu mehreren Bränden führten.

Bei den Vorstößen gegen die britischen Inseln entwickelten sich wiederum Luftkämpfe, die für unsere Jäger sehr erfolgreich verliefen. Kampffliegerverbände warfen in der Nacht Bomben auf britische Hafen- und Anlagenanlagen, sowie auf Flugplätze. In Liverpool, Warrington, Bristol, Portland, Poole, Rochester und Middlesbrough entstanden ausgedehnte Brände.

Das Auslegen von Luftminen vor den britischen Häfen nahm seinen Fortgang.

Britische Flugzeuge flogen in der Nacht in das Reichsgebiet ein und versuchten u. a. die Reichshauptstadt anzugreifen. Nur einzelnen Flugzeugen gelang es, Großberlin zu überfliegen. Bomben wurden hierbei im Stadtgebiet nicht geworfen. In der Mark Brandenburg sowie an einigen anderen Orten des Reiches fielen vereinzelt Bomben, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Der Feind verlor gestern 62 Flugzeuge, davon wurden 46 Flugzeuge in den Luftkämpfen des Tages und ein Flugzeug während der Nacht durch Flakartillerie abgeschossen, ferner 15 Flugzeuge am Boden vernichtet. 10 eigene Flugzeuge werden vermisst.

Häufigeres Ueberfliegen der Schweiz durch Briten

Nur lahme Proteste des Bundesrates trotz amtlicher Feststellungen — Deutschland und Italien erwarten schärferen Einsatz der Verteidigungsmittel

Berlin, 5. September

Es mehren sich in letzter Zeit die Fälle, in denen die Piloten der Royal Air Force das Hoheitsgebiet der neutralen Schweiz überfliegen, um ihre Bombenlast über Wohnvierteln und Spitalern Norditaliens abwerfen zu können. Sie benutzen Schweizer Hoheitsgebiet zum Einflug nach Oberitalien und kehren auf dem gleichen Wege wieder zurück.

Das sind Tatsachen, die die neutrale Schweiz amtlich festgestellt hat. Wie die Berner Botschaft am 2. September bekanntgab, ist an diesem Tage allein dreimal Fliegeralarm aus einem solchen Anlaß gegeben worden, und wie der schweizerische Armeechef am 3. September mitteilte, haben auch in der Nacht zu diesem Tage, und zwar bei wolkenlosem Himmel, zwanzig Flugzeuge schweizerisches Hoheitsgebiet in großer Höhe überquert. Das sind nur einige Beispiele jüngeren Datums, die ununterbrochene Reihe der englischen Einflüge begannen am 20. August. Seit langem hat man in der Schweiz offiziell aus der Art der Flugzeuge sowie aus ihrer Anflugrichtung den Schluß gezogen, daß es sich nur um englische Maschinen handeln kann.

Diese Erkenntnis gab der schweizerischen Regierung nach langem Zögern Veranlassung, in London gegen derartige wiederholte Neutralitätsbrüche Protest zu erheben. Dieser Protest hätte an Schärfe zweifellos übertroffen werden können, immerhin aber wurde er erhoben, und die Art und Weise, wie er in London ernst genommen wurde, ist bezeichnend. Die englische Regierung hat nämlich nicht von vornherein jedes Verschulden ab, sondern sagte zu, die in der Protestnote angeführten Fälle von Grenzverletzungen nachprüfen zu wollen und der britischen Luftwaffe Weisung zu erteilen, „jedemögliche Schritte zu unternehmen, um eine Ueberfliegung der Schweiz zu vermeiden“. Bei diesem schweizerischen Protest ist es ebenso geblieben wie bei dem englischen Verschulden. Auf diplomatischem Wege geschah seither nichts mehr.

Auf die Dauer wird sich weder die Reichsregierung noch die italienische Regierung mit einem derartigen inaktiven Verhalten des schweizerischen Bundesrates einverstanden erklären können. Weder ein einmaliger lahmer Protest in London noch ein hin

und wieder abgefeuerter Fliegeralarm können die ernstesten Absichten gelaßt machen, daß man gewillt ist, seine Neutralität mit allen Mitteln zu verteidigen. Es ist noch nicht allzulange her, daß die Schweiz von ihrer ausgezeichneten Luftabwehrmacht machte, fremde Flugzeuge bei unberechtigtem Ueberfliegen ihrer Grenze durch ihre Wehrschmitt-Jäger abgeschossen oder zur Landung zwang. Es soll der Schweiz nicht vorgeschlagen werden, welcher Mittel sie sich zur Aufrechterhaltung und Sicherung ihrer Neutralität bedienen kann. Es muß hingegen festgestellt werden, daß sich die Schweiz im Vergleich zu früheren Beispielen in bezug auf diese neuen englischen Neutralitätsbrüche bei weitem noch nicht aller ihrer Verteidigungsmittel bedient hat. Zur Wahrung dieser absoluten Neutralität der Schweiz darf man sicherlich erwarten, daß auch ihre Jagdflieger in Zukunft starten werden, zumal keineswegs alle Ein- und Ausflüge der englischen Maschinen ausschließlich in stochender Nacht erfolgt sind.

50 Bomben auf südfranzösische Stadt

j. b. Genf, 4. September (Von uns. Vertr.)

In der Nacht zum Montag warfen englische Flugzeuge rund 50 Bomben in und um Digne, im unbesetzten Frankreich, ab. Eine schwere Bombe schlug unmittelbar bei der Präfektur in der Stadtmitte ein, während andere in die Gärten und umliegenden Felder fielen. Auch Brandbomben wurden abgeworfen. Unter diesen waren Blindgänger, welche die einwandfreie Identifizierung ermöglichten. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt. So lohnt England die Opfer des französischen Bundesgenossen.

Eine Meldung aus Simla (Indien) besagt, daß die britische Regierung an indische Zementmühlen einen Auftrag über 58,3 Millionen Sanblade erteilt hat. Die Lieferung soll zwischen Oktober und Dezember erfolgen.

sind, kommt ein Engländer bei Tageslicht überhaupt kaum über die Nordsee herüber. Darum kommen sie in der Nacht und werfen, wie Sie wissen, ihre Bomben wohl- und planlos auf zivile Wohnviertel, auf Bauernhöfe und Dörfer; wo sie irgend ein Licht erblicken, werden englische Bomben darauf geworfen. Ich habe das monatlang nicht beantworten lassen in der Meinung, sie würden diesen Unfug einstellen. Herr Churchill sah darin ein Zeichen unserer Schwäche. Sie werden es verstehen, daß wir jetzt Nacht für Nacht Antwort geben, und zwar in steigendem Maße. (Zu der Beifall.) Und wenn die britische Luftwaffe zwei, drei- oder viertausend Kilogramm Bomben wirft, dann werfen wir bereits in einer Nacht 150 000, 180 000, 230 000, 400 000 und mehr Kilogramm Bomben. (Zu der Beifall.) Wenn sie erklären, sie werden unsere Städte in größerem Ausmaß angreifen, — wir werden ihre Städte ausradieren! (Immer stürmischer wird der Beifall der Massen.) Wir werden diesen Nachtpiraten das Handwerk legen, so wahr uns Gott helfe! (Die Massen springen auf und jubeln dem Führer zu.) Es wird die Stunde kommen, da einer von uns auseinanderbricht, und das wird nicht das nationalsozialistische Deutschland sein! (Minutenlang Beifall folgt den Worten des Führers und tosende Rufe niemals! niemals!) Ich habe schon einmal einen solchen Kampf in meinem Leben durchgeführt bis zur letzten Konsequenz und schon damals wurde der Gegner gebrochen, der heute noch in England auf einer letzten Insel in Europa sitzt!

Das Band zur Heimat

Gerade angesichts dieses Kampfes ist es erst recht notwendig, zu begreifen, wie wichtig die Ausgestaltung und Festigung unserer deutschen Volksgemeinschaft ist. Wir hätten das alles nicht leisten können, wenn da vorne, verloren, auf sich selbst allein gestellt, ein deutscher Soldat stünde ohne Verbindung zur gleichgestimmten Seele der Heimat. Was den deutschen Soldaten an der Front stark macht, ist das Bewußtsein, daß hinter ihm in eiserner Geschlossenheit und fanatischem Willen ein ganzes Volk steht, und zwar ein Volk, erfüllt von einer hohen Zielsetzung. Und diese Zielsetzung geht weit darüber hinaus, nur den Krieg zu gewinnen. Nein, wir wollen einen neuen Staat aufbauen. Deshalb werden wir auch heute von den anderen Staaten so gehaßt. Sie haben das auch oft ausgesprochen. Sie sagen: „Ja, Ihre sozialen Experimente sind sehr gefährlich; wenn das um sich greift und wenn das unsere Arbeiter sehen, dann kostet das Milliarden und bringt nichts ein. Es rechnet sich in keinen Gewinn und keine Dividende um, was soll das also? Wir haben an einer solchen Entwicklung kein Interesse. Wir begrüßen zwar, was dem materiellen Fortschritt der Menschheit dient, soweit sich dieser Fortschritt in einen wirtschaftlichen Gewinn verwandelt, aber soziale Gewinne können nur dazu führen, daß die Begehrtheit der Massen geweckt wird und daß wir von unserem Postament herunter müssen. Das kann man von uns nicht erwarten.“ Jede Einrichtung, die wir machten, wurde abgelehnt, jede Entwicklung zum sozialen Fortschritt ist in diesen Staaten verhöhnt. Es sind eben Plutokratien, in denen ein ganz kleiner Klüngel von Kapitalisten diese Massen beherrscht, natürlich in enger Verbindung mit dem internationalen Substanz und den Freimaurern. Sie sind der Überzeugung, daß man diese Entwicklung beseitigen muß.

Ich aber bin der Überzeugung, daß dieser Entwicklung die Zukunft gehört und daß Staaten, die sich ihr nicht anschließen, früher oder später zusammenbrechen. Die sozialen Fragen werden, wenn sie keine Lösung der Vernunft finden, früher oder später zu einer Lösung des Wahnsinns gelangen. Das hat der Nationalsozialismus im deutschen Volk verhindert. Sie kennen nun unsere Zielsetzung und wissen, daß wir beharrlich und konsequent dies Ziel verfolgen und erreichen werden.

WHW. im sozialen Programm

In seinen weiteren Ausführungen bezeichnet der Führer die großartigste Hilfseinrichtung, die es überhaupt gibt, das Winterhilfswerk, als einen wichtigen Punkt des großen sozialen Programms. Er legte die große Erziehungsaufgabe, die in der freiwilligen Opferbereitschaft, im Geben und im Sammeln liegt, in überzeugenden Worten dar, wies auf den großen Erfolg dieser Erziehung des deutschen Volkes hin und sagte dann: „Das Winterhilfswerk hat bereits in wenigen Jahren gezeigt, wie sehr die Menschen doch gepackt werden von einer großen Idee, aber auch von einer großen Arbeit, einer großen Leistung. Ich weiß, daß man auch früher das napoleonische Wort aussprach, daß jeder Soldat den Marschallstab im Tornister trägt. Das war damals nicht wörtlich zu nehmen, denn es war ja einst für den Soldaten gar nicht daran zu denken, diesen Weg zu beschreiten. Das alles hat sich geändert bis nach oben hinauf. (Stürmischer Beifall.) Wenn einst der höchste Orden nur einem Offizier ge-

Dänen nach dreimonatiger Leidenszeit befreit

Aus Frankreich zurückgekehrt — Unmenschliche Behandlung durch die „grande nation“ Als Feinde behandelt

bö. Kopenhagen, 5. September (Von uns. Vertreter) 70 dänische Seeleute, die am Dienstagabend auf dem Kopenhagener Hauptbahnhof eintrafen, haben am eigenen Leibe kennengelernt, was die verlogene Parole der einstigen Alliierten, sie kämpften im Interesse der kleinen Nationen, in Wirklichkeit bedeutet. Ein Teil der jetzt aus Südfrankreich zurückgeführten wurde bereits am 9. April, als Deutschland den bewaffneten Schutz Dänemarks übernahm, in französischen Häfen von den Schiffen geholt und ins Gefängnis gesteckt. Am 10. Mai, dem Tage der großen Offensive, wurde die zweite Gruppe in belgischen Häfen verhaftet und nach Frankreich verschleppt. Auf die Proteste der Dänen hin erklärten die französischen Behörden, daß Dänemark nach der Besetzung als Feind der Westmächte anzusehen sei. Damit begann für die Verhafteten, die als Zivilgefangene angesehen, jedoch schlimmer als Verbrecher behandelt wurden, eine furchtbare Leidenszeit. Zunächst wurden sie in einem hermetisch abgeschlossenen Güterwagen 63 Stunden lang durch ganz Frankreich transportiert. Während der ganzen Zeit bekamen sie weder

Essen noch Trinken. Da die französischen Soldaten auf dem Güterwagen „Achtung, Spione!“ geschrien hatten, kam es auf vielen Stationen zu wilden Ausschreitungen des Pöbels, der den Wagen mit Steinen bewarf. Anschließend wurden sie von einem Gefangenenträger ins andere überführt. Schließlich wurden sie in ein Lager an der spanischen Grenze gebracht, das ehemals für die republikanischen Flüchtlinge eingerichtet war. Die dortigen Verhältnisse wurden von den Dänen als unmenschlich und einfach unbefriedigend hingestellt. Nach einer beinahe dreimonatigen Leidenszeit wurden sie dann von deutschen Offizieren befreit. Mit besonderer Anerkennung berichten die Heimkehrer über die sofort einsetzende Hilfsbereitschaft der deutschen Soldaten.

Aus einer Mitteilung des Riga-Büros geht hervor, daß die Engländer nicht davor zurückschreckten, neutrale Schiffe in Nordfrankreich für ihre Zwecke einzufangen. So wurde in der Hafeneinfahrt von Gunkirchen der dänische Dampfer „Edw. Nissen“ versenkt, um die Einfahrt zu sperren. Die dänische Besatzung konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

wichtigsten Finanzinstitute Englands soll in einem nicht näher bezeichneten Ort Nordenglands verlegt werden. Bereits zu Beginn des Krieges war diese Frage behandelt worden. Damals begnügte man sich damit, die wichtigsten Dokumente in Sicherheit zu bringen, nachdem man vorher Kopien angefertigt hatte, um beiden Instituten die Weiterführung der Geschäfte in London zu ermöglichen.

Das Königspaar — im Informationsministerium

An der Quelle der Siegesberichte — Die Enflüge am Mittwoch — wie üblich „zurückgeschlagen“

w. Stockholm, 5. September (Von uns. Vertreter) Das englische Königspaar stattete im Rahmen seiner mit soviel Pathos betonten Anwesenheit in London am Mittwoch dem Informationsministerium einen Besuch ab. Es befand sich, wie die Hofberichte betonen, besonderes Interesse für den Raum der internationalen Presse und für die Dienststellen der Zensur. Diese Ehrungen für das eigentliche Zentrum des englischen Luftkrieges, der ja zu einem so erheblichen Teil, mindestens was seine angeblichen „Erfolge“ angeht, auf dem Papier geführt wird, ist wohlverdiert. Wer den Berichten des Informationsministeriums glauben wollte, müßte die tägliche Arbeit der deutschen Luftwaffe für — bloße Zeitvergeudung ansehen. Auch von den Enflügen des Mittwoch, die sich nach den englischen Berichten hauptsächlich gegen Kent und das Mündungsgebiet der Themse richteten, wird, wie üblich, berichtet, sie seien „zurückgeschlagen“ worden, — wobei immerhin heftige Quälle über dem Küstengebiet eingeräumt werden — und trotz zahlreicher Bomben u. a. auf einen Platz im Innern Südenglands habe es „keinen schweren Schaden“ gegeben.

Immerhin hielt es Innenminister Sir John Anderson für notwendig, zu verkünden, der Geist Englands sei nach einem Jahr Krieg ebenso intakt wie der industrielle Apparat des Landes. Gewiß habe es Schäden an Eigentum gegeben, aber „das Produktionsvermögen habe nicht wesentlich gelitten“. Ein amerikanischer Journalist, der wunschgemäß die Schäden in Mittelengland, dem industriellen Herzen der Inseln, als nicht sehr bedeutend darzustellen sucht, spricht immerhin von mehreren Werken, in denen der Betrieb wegen der Luftangriffsschäden vollkommen eingestellt werden mußte.

Deutschland kauft niederländisches Vieh

rd. Amsterdam, 5. September (Von uns. Vertr.) Bei dem großen Wert, den der Viehbestand der Niederlande darstellt, ist die Bekämpfung von Krankheiten sehr wichtig. Zur Zeit ist der Seuchenzustand niedrig. Außer einigen Milzbrandfällen in der Schweinezucht sind Fälle von Maul- und Klauenseuche, die 1937 einen großen Umfang angenommen hatte, auf 18 Gehöften in der Provinz Nordbrabant vorgekommen. Dieser niedrige Seuchenzustand wirkt sich natürlich günstig auf die Ausfuhr von Zucht- und Nutztvieh nach dem Deutschen Reich aus. Die von der deutschen Viehbaulieferantenkommission bezahlten Preise sind besonders von den Viehhütern als sehr befriedigend anerkannt worden.

Kabinett Cigurtu zurückgetreten

Bukarest, 5. September Das Kabinett Cigurtu ist zurückgetreten. Der König hat im Zusammenhange mit der Regierungskrise am Mittwochvormittag General Antonescu empfangen, um ihm die Regierungsabstimmung zu übertragen. Dieser das Ergebnis der Besprechungen wie über die Zusammenfassung des neuen rumänischen Kabinetts lieg noch keine Mitteilung vor.

Londoner Börse schließt

Einverlebung der Bank von England bö. Kopenhagen, 5. September (Von uns. Vertreter) Das skandinavische Telegrammbüro meldet aus London, daß die Bank von England und die Londoner Börse in den nächsten Tagen ihre Tore schließen werden. Der Geschäftsbetrieb der beiden

Ingeborg macht Havarie

Ein heiterer Roman von Sepp Sommer

8. Fortsetzung

Ingeborg schlendert langsam der Reeperbahn zu. Allerdings ist sie dabei sehr nachdenklich. Es ist Christines Verhalten, das ihr so gar nicht einleuchtet. Denn warum ist Christine so ernsthaft bei der Sache mit diesem Alfieri? Wenn sie schon mit Papa unter einer Decke steckt in der mehr oder weniger, aber immerhin doch genügend ungeschehlichen Absicht, Konjulin zu werden? Da stimmt etwas nicht...

In einer plötzlichen Eingebung entschließt sie sich, in dieser Angelegenheit doch zum zu Rate zu ziehen. Von der nächsten Telefonzelle aus ruft sie ihn an und bittet ihn, mit ihr zu Mittag zu essen.

Sie treffen sich vor dem „Atlantik“.

Während des Essens weiß sie von meist belanglosen Dingen zu sprechen. Als sie aber beim Nachtisch angelangt sind, kommt sie allmählich zu dem, was sie will. Ob er denn schon weiß, daß sie und Christine nun die Alfierischule besuchen, fragt sie.

„Ja, ich weiß das von Jörg“, erwidert Tom. „Mit Christine selbst allerdings habe ich noch nicht gesprochen darüber, aber ich wollte das schon allernächsten machen, denn mir erscheint das als ein wirklich ansehnlicher Anfang... Wenn ihr euch einbildet, mit eurem Alter noch Tänzerinnen zu werden, dann ist das doch wirklich eine Schwachheit. Aber das wird auch Jörg schon gesagt haben.“

Und ob das Jörg schon gesagt hat! Freilich, sie selbst hat Jörg auch versprochen, sich diese Sache noch näher zu überlegen.

„Es ist doch fast überflüssig, darüber zu sprechen“, erwidert Tom. „Ihr habt beide mehr als eine Chance, als anständige Mädchen eure Bestrebungen auf vernünftige Ziele zu lenken.“

„Ja, das gebe ich zu“, erklärt sich Ingeborg wider Erwarten damit einverstanden.

„Weiden wir einmal bei Christine. Weißt du, was Christine für Pläne hat?“

„Du mußt dich schon sehr bald um sie kümmern, denn es könnte sein, daß sie einen Weg geht, der dir und mir nicht angenehm ist. Auch ich habe ein Interesse an der Sache. Sie könnte nämlich vielleicht Frau Konjul Bönnemann werden.“

Diese Mitteilung trifft Tom so sehr, daß er die Farbe wechselt. Er nagt an seiner Unterlippe und blickt starr vor sich hin. Dann, nach einigen hastigen Zügen von seiner Zigarette laßt er plötzlich grell auf.

Das ist doch ein aufgeregter Wahnsinn, Christine und dein Vater?

Ingeborg hat neuerdings ein Mischelzucken. Plötzlich überkommt sie selbst auch die Wut.

„Lieber lasse ich mich von Alfieri nach Südamerika verpflichten“, faucht sie in verhaltenem Zorn. „Denn ich bleibe bei Tante Nelly in Neuyork. Aber mit ansehen will ich diesen Schwindel nicht.“

Tom überlegt. Warum ist sie denn überhaupt bei diesem Alfieri? Wenn sie Frau Konjul Bönnemann werden kann?

Ingeborg lächelt hintergründig und ein wenig auch böse.

„Vielleicht will sie zwei Eichen im Feuer haben“, erwidert sie. „Wenn das mit der Konjulin etwa doch fehlschlagen würde, könnte sie sich immerhin noch an das andere halten. Alfieri will uns ja mit einem ganzen Ensemble nach Südamerika verpflichten.“

„Aber Jörg? Was sagt er dazu?“

„Erst nach einer Weile antwortet sie. „Bis jetzt habe ich nicht die geringste Absicht, mich nun schon für mein Leben zu binden.“

So ist Tom voller Nachdenklichkeit, als er eine Weile später mit Jörg zusammentrifft, teilt er ihm das Gehörte mit.

„Warum lassen wir nicht alles seinen Gang gehen“, sagt Jörg aus einer Erbitterung heraus. „Lassen wir die beiden doch ihren Weg gehen, so oder so. Ich meine, man kann doch nicht immer hinterher sein wie ein Sagdhund. Dann läßt er verstoßen. Immerhin — bleiben wir im Hintergrund und halten die Augen offen!“

Das hat Ingeborg noch am Vormittag des vergangenen Tages mit Christine ausgemacht und dabei für eine Weile ihren heimlichen Groll gegen die mögliche Stiefmutter in der Freundin vergessen: Eine Einladung Censor Sarmontes in großem Stile.

Montag nächster Woche“, entscheidet sie dann. „Aber wir müssen heute schon an Herrn Sarmonte schreiben. Und Christine muß es Villa Petersen sagen, damit sich diese und ihre Freundinnen danach einrichten können.“

Und dann hat sie ein spöttisches Lächeln um den Mund, während sie mit dem Vater spricht.

„Wie wäre es denn, wenn die zukünftige Konjulin die Rolle als Hausfrau übernehmen würde? Ich meine, das wäre dann doch gleich ein Prüfling für die junge Frau und vielleicht auch eine ganz unverfängliche Art, sie einzuführen. Man könnte ja erst noch nach einer Ausrede suchen, wie etwa, daß ich selbst noch nicht so weit wäre, einer so großen Gesellschaft vorzutreten.“

Der Vater bleibt ruhig. „Das ist übrigens eine ausgezeichnete Idee“, gibt er zu. „Vielleicht läßt sich das machen. Aber ich bitte mir schon aus, daß du dich dann auch danach bemühst.“

„Ach, man keine Angst, Papa“, antwortet Ingeborg und steht dann ein großes Lachen aus. „Aber was sie sonst noch sagen will, verschluckt sie in plötzlich aufsteigendem Zorn.“

Censor Sarmonte erhält wirklich schon am anderen Tage die Einladung Herrn Bönnemanns und sein Mund verzieht sich zu einem unbefriedigten Lächeln.

Um die Mittagszeit betritt er die Messe, da seine Offiziere dort versammelt sind.

Sie sind gewohnt, bei seinem Eintritt aufzustehen. Rame-

vachhaftlich winkt er ab und bittet Platz zu behalten.

Er ist gekommen, sagt er, um ihnen eine Einladung des Waters jenes schönen Mädchens, das sie damals mit einem anderen aus dem Wasser gefischt hätten, zu übermitteln. Er erwarte, daß die Herren vollzählig der Einladung folgen würden, und zwar in Galauniform. Und an Kapitän Leonardo gewandt, bittet er diesen, für die Fahrt nach Montefese die Barfasse Marjumaachen.

Herr Alfieri erhält einen überraschenden Besuch. Ein Herr von der Presse kommt und bittet um einige Informationen über Wirken und Ziele des Instituts, das nächsten mit einer umfassenden Schau an die Öffentlichkeit treten wolle. Es sei bekannt, daß sein ganzes Ensemble nach Südamerika verpflichtet sei, und es sei Aufgabe der Presse, sich dafür gebührend zu interessieren.

Alfieri ist so überrascht und hilflos, daß er den Redestrom des Berichterstatters ohne Zwischenbemerkung über sich ergehen läßt.

Oh, es freut ihn, stottert er. Ja, und er stehe ganz zur Verfügung. Allerdings... Er unterbricht sich selbst und wartet ab, bis sich der Reporter Bleistift und Papier hervorgezogen hat und in dessen Überlegt er, was er sagen will.

„Allerdings“, wiederholt er dann, „es überrascht mich, daß Sie von meinem Vorhaben Kenntnis erlangt haben, mein Herr, denn die Vorstellungen meiner Tanzschule sind durchaus nicht für die Öffentlichkeit gedacht.“

„Diese Verschwiegenheit ehrt Sie“, sagt der Reporter schnell und lebenswürdig, „aber Sie tun sich selbst Unrecht, wenn Sie Ihre Verdienste um die junge deutsche Tanzkunst so zu verbergen suchen. Die Öffentlichkeit wird Ihre Bestrebungen zu schätzen und deshalb auch zu fördern wissen.“

Ob die großen südamerikanischen Zentren der Kunst und des gesellschaftlichen Lebens denn besonders geeignet seien als Sprungbrett der Elevinnen, fragt der Mann mit der großen Hornbrille weiter.

Alfieri wechselt ein wenig die Farbe. Ja, das habe sich erwiesen, antwortet er, und schon nächsten erwarte er das Auftreten einer seiner ehemaligen Schülerinnen in Paris, nachdem diese in Rio de Janeiro, Buenos Aires und in der südlichen Hauptstadt große und begeisterte Erfolge errungen habe.

„Ach, wir haben gehört“, ruft der Reporter aus und sinnt einen kurzen Augenblick. „Nicht wahr, es ist doch die Mirabella.“

„Ah — ja, ja, die Mirabella, wie sich das Fräulein jetzt nennt“, beeilt sich Alfieri beizupflichten.

Wieder macht der Mann von der Presse seine Notizen und er hat ein verborgenes Lächeln, während er über seinen Block gebeugt ist.

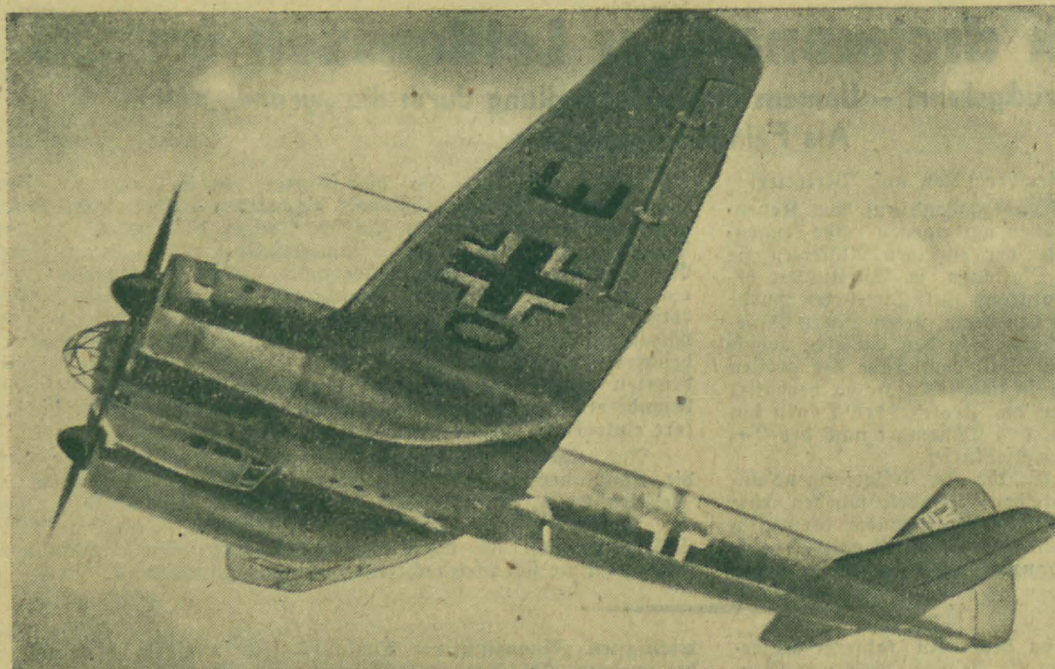
Alfieri wird nervös, als ihn der Reporter in unerhörter Liebenswürdigkeit bittet, die interne Arbeit des Instituts kennenlernen zu dürfen.

„Gerne, es ist mir eine große Ehre.“

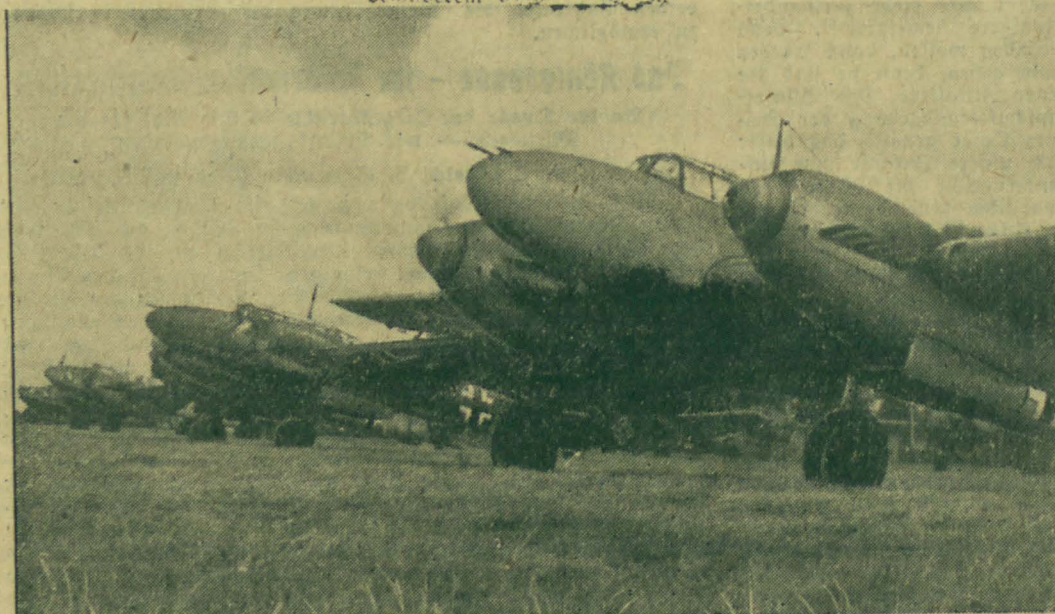
Der Reporter macht eine dankende Verbeugung.

(Fortsetzung folgt.)





Der modernste Horizontal- und Sturzkampfbomber der deutschen Luftwaffe, die Junkers Ju 88, wurde bei den Großenjagen gegen England mit besonderem Erfolg eingesetzt. (Weltbild-R.)



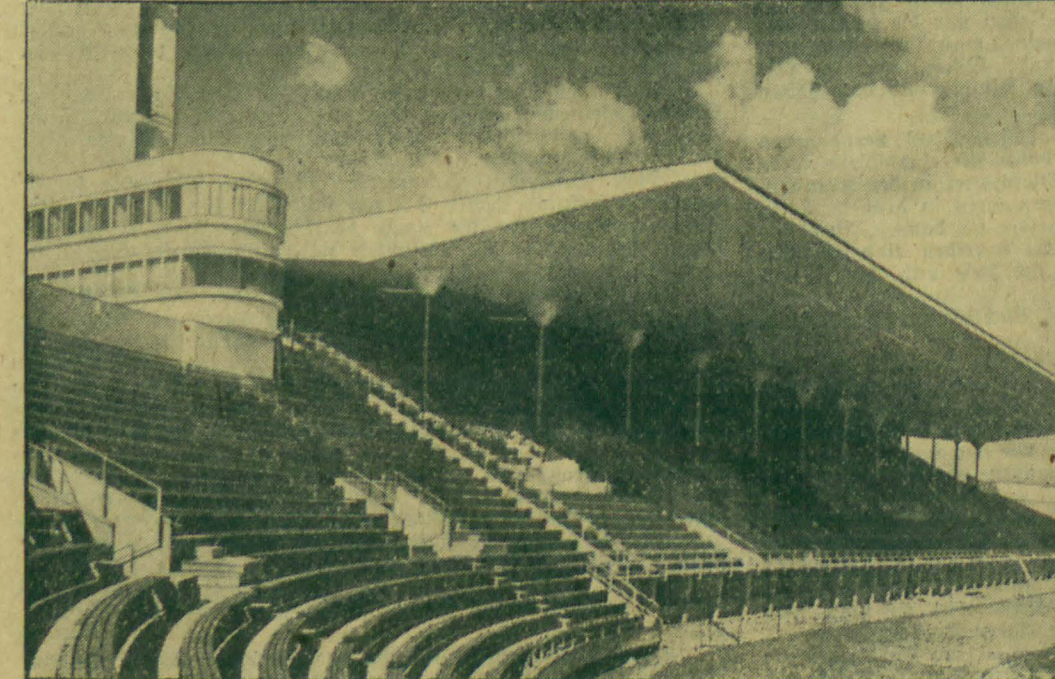
Zum 500. Luftflug eines Zerstörergeschwaders. Von den Engländern geholt und gefürchtet: Me 110 vor dem Feindflug. Schon singen die Motoren der Zerstörer ihr kraftvolles Lied, wenige Augenblicke noch und Maschine auf Maschine wird sich vom Boden erheben, um unsere Kampfgeschwader auf ihren Flügen gegen England gegen die britischen Jäger zu schützen. (P.R. Große-Weltbild-R.)



Soeben hat er noch eine Kleinigkeit am Modell entdeckt. Das muß man sich merken! Die Flieger lernen an Hand von Schiffsmodellen die charakteristischen Merkmale der verschiedenen feindlichen Schiffe kennen. (Weltbild-R.)



Vom Englandflug zurück. Nach Rückkehr vom Englandflug entstieg der Staffelführer seiner Ju 87. Die Freude über den Erfolg der Staffelführer spiegelt sich in seinem Gesicht. (P.R. Große-Weltbild-R.)



Schauplatz des Leichtathletik-Dreiländerkampfes zwischen Deutschland, Schweden und Finnland. Auf das neue Stadion in Helsinki, wo am 7. und 8. September die besten Leichtathleten von Deutschland, Schweden und Finnland zusammentreffen. (Weltbild-R.)

Der Prophet des Sisu Alaisa

Amerikanischer Matrose gründete in der Südsee eine neue Religion

SB. Newport, 5. Sept. (Fig. Ver.) Amerikanische Blätter berichten, daß Tom Franklin, der Prophet von Savaii, seit zwanzig Jahren unbestrittener Herrscher der Insel, von den Engländern wegen „Aufreizung der Eingeborenen“ gegen ihre englischen Bedrücker verhaftet worden ist.

Als der amerikanische Matrose Tom Franklin im März 1919 nach einem Schiffbruch seines Dampfers „Boston“ sich als einziger Überlebender auf die Insel Savaii gerettet hatte, dachte er sich eine höchst originelle Geschichte aus, um sich die misstrauischen Eingeborenen zu Freunden zu machen. Er erzählte, er sei aus Amerika geflohen, weil das Volk ihn dort so sehr geliebt habe, daß der Präsident ihm nach dem Leben trachtete. Die Südseeinsulaner glaubten ihm das Märchen, und da er zwei Wochen danach in einem der vielen Kriege mit einer samoanischen Nachbarinsel zeigte, daß er mit Gewehr und Keule gut umgehen konnte — durch sein Eingreifen wurde der „Krieg“ zwischen Savaii entschieden —

wählten sie ihn bei einem sechsstägigen lärmenden Volksfest zu ihrem Tiajawa, das heißt zum Häuptling der Insel.

In dieser Eigenschaft ließ er sich in einer Hütte als Arzt nieder, braute allerlei Arzneien aus Essig, Wasser und Brotfrucht, und viele Kranke kamen zu ihm, die ihm als Entgelt für die Behandlung Essen brachten, so daß er mit seinen 35 Frauen, die er sich inzwischen zugelegt hatte, gut davon leben konnte. Die Tätigkeit des Arztes genigte ihm jedoch nicht, er hatte sich in den Kopf gesetzt, den Insulanern eine menschenfreundliche Religion zu geben und als ihr Prophet aufzutreten. Die Religion der Samoaner von Savaii war noch sehr primitiv. Sie glaubten an einen Gott Mafui,

der tief im Innern der Erde wohnte und dem sie als Opfer jeden fünften auf der Insel geborenen männlichen Säugling darbrachten.

Tom Franklin faßte den Entschluß, den gefürchteten Gott durch einen weniger anpruchsvollen zu ersetzen, den er Sisu Alaisa nannte. Diesen bezeichnete er als den Gott aller Götter und sich selber ernannte der Amerikaner zu seinem Propheten. Er nahm die alten Sitten und Gebräuche der Eingeborenen in die neue Religion auf, machte bestimmte Tage des Jahres zu Fest- und Opfertagen und setzte für unredliche oder grausame Handlungen Strafen fest, die in Gestalt von Hühnern, Bananen und anderen Nahrungsmitteln an den Propheten gezahlt werden mußten.

In den hohen Festtagen versammelten sich die Stammesangehörigen in einer großen Hütte oder auf einem freien Platz, und hier sang ihr Herrscher lustige Seemannslieder. Er erzählte ihnen, wie er den Gott Sisu Alaisa kennen gelernt habe, wie der Gott ihm gebot, den bösen Mafui zu entthronen und daß er, Tom Franklin, gegen alles Böse gesetzt sei. Der Amerikaner wußte, daß viele Insulaner ihm die Gründung der neuen Religion nicht verzeihen konnten und ahnte auch, woher die Pfeile kamen, die ihm des öfteren um die Ohren piffen. Aber er dachte, wie er später einem amerikanischen Re-

porter erzählte, keinen Augenblick daran, die Insel zu verlassen und in die Heimat zurückzukehren. „Ich bin Savaii verfallen“, sagte er einem Journalisten, der herübergekommen war, um seinen seltsamen Landsmann zu interviewen. Auch als ein amerikanischer Dampfer bereit war, ihn mitzunehmen, lachte Tom Franklin nur. Er tauchte sich von den Matrosen eine Ziehharmonika ein. „Deshalb kann mir nichts mehr passieren!“ meinte er vergnügt und zog lustig spielend mit dem Instrument ab.

Er hatte recht. Mit der Ziehharmonika brachte er die Eingeborenen völlig in seine Gewalt.

Kein Pfeil flog mehr hinter ihm her. Die neue Religion hatte gesiegt. Tom Franklin wurde seitdem wie ein Gott verehrt — bis eines Tages eine alte Frau gegen ihn auftrat und ihn im Kreise der Eingeborenen fragte, warum er ihnen nicht Sisu Alaisa zeige, wo der Gott wohne und weshalb man ihn nie zu Gesicht bekomme. Tom Franklin faßte sich rasch und erwiderte, daß das erst geschehen könne, wenn die Zahl der Gläubigen noch größer geworden sei, wenn sie seinem Propheten eine schönere, größere Hütte gebaut und ihm noch mehr Frauen verschafft hätten. Eifrig machten sich die Insulaner an das Werk, in Scharen kamen Frauen zu ihm, aber Sisu Alaisa ließ sich nicht blicken. Darob erbost, wiegelte die alte Frau zwei Jahre später ihre Landsleute zum Sturz Tom Franklins auf. Da geschah in letzter Minute ein Wunder. Franklin fiel ein, daß er in seiner Hütte Zigaretten liegen hatte, die er bei einem Besuch eines deutschen Schiffes von den deutschen Matrosen eingetauscht hatte. Er zündete sich eine Zigarette an, schluckte mehrere tiefe Züge Rauch und als er aus der Hütte trat, stieß er den Rauch mit kräftigen Stößen aus Mund und Nase.

Schreiend wichen die Rebellen zurück, die Frauen fielen auf die Knie

und die Greisin wäre gesteinigt worden, wenn der Prophet nicht dazwischengetreten wäre. Eine Zigarette hatte Tom Franklin die Herrschaft über Savaii und sein Leben gerettet. Einige Tage nach der Kriegserklärung Englands an Deutschland im September 1939 erschien vor den Samoa-Inseln ein englisches Torpedoboot, das in einem Boot einen Offizier und 20 Matrosen entband. Der Engländer begab sich in die Hütte Tom Franklins, befahl ihm, die Bewohner von Savaii zusammenzurufen und las den Eingeborenen die Erklärung des Kriegszustandes vor. Tom Franklin muß sich über das anmaßende Benehmen der britischen Eindringlinge geirrt haben. Auch verstand er die Bedeutung der Proklamation. Als der Offizier zum Schluß ein Hoch auf Seine Majestät den König von Großbritannien ausbrachte, winkte er deshalb wütend ab

und rief den Briten zu: „Laßt uns in Ruhe!“

Die Engländer zogen schweigend ab. In diesen Tagen aber landeten sie auf Savaii eine Abteilung Marinesoldaten, die den Amerikaner in seiner Hütte überfielen und ihn auf das Kriegsschiff schlepften.

Wohin sie ihn gebracht, ob sie ihm für immer den Mund verschlossen haben, weiß bis heute niemand.

Kreide geschrieben wird. Glas tafeln sind praktischer als die gewöhnlichen Holztafeln, da sie längere Zeit halten und leichter gereinigt werden können.

Ein Krokodil entweichen

bö. Kopenhagen, 5. Sept. (Von unfr. Vertr.) In der dänischen Hauptstadt ist ein Krokodil aus seiner Zucht entwichen, wodurch ein ganzer Stadtteil in Aufregung und Schrecken versetzt wurde. Die Polizei, die eine ausgebreitete Suchaktion nach dem gefährlichen Reptil durchführte, konnte bisher noch keine Spur entdecken. Man nimmt an, daß das zwei Meter lange Ungeheuer sich hinter einem Gebüsch versteckt hält und auf eine passende Gelegenheit wartet, um seinen Hunger zu stillen. Aus diesem Grunde erfolgt in der Presse die eindringliche Warnung, sich vorläufig von allen Parks fernzuhalten, um so mehr, als es Eigenart der Krokodile ist, ihre Opfer von hinten zu überfallen.

Statistik der mehr als Hundertjährigen

SB. Stockholm, 5. Sept. Das Statistische Zentralamt in Stockholm hat eine Statistik der mehr als Hundertjährigen für die ganze Welt aufgestellt. Danach kommen in Bulgarien auf eine Million Einwohner 428 Personen, die das 100. Lebensjahr überschritten haben. Es folgen Kolumbien und Brasilien mit 140 auf jede Million. In Schweden leben 65 Personen, die über 100 Jahre alt sind, in Dänemark 31, in England und Italien 10, in Deutschland und in der Schweiz 2 (immer auf je eine Million Einwohner). Für die anderen Länder sind geringere Verhältniszahlen ermittelt worden.

Toller Banditenstreich in Paris

„Hausfuchung“ — im Namen der Kommandantur

jb. Genf, 5. September Vor einem großen Schmiedengeschäft in der Rue Lafayette in Paris trafen drei Männer im Kraftwagen ein und erklärten dem Wächter, sie seien von der deutschen Kommandantur geschickt worden, um eine Hausfuchung vorzunehmen. Bei der Durchsicherung des Lagers zog einer der Männer einen Revolver aus einer Schublade, den er selbst hineingeschmuggelt hatte. Triumphierend rief er aus: „Waffenlager! Wir schaffen alles fort!“ Mit Hilfe des Wächters wurde der ganze Lagerbestand aufgeladen. Dann verschwanden die Räuber. Der später verständigen Sicherheitspolizei gelang es, die drei Gauner zu fassen, die sich als bekannte Einbrecher herausstellten. Einer von ihnen war vor Jahren französischer Fußballmeister gewesen.

Für Arbeitsschweine ist kein Platz

Arbeitsflucht mit sechs Monaten Gefängnis bestraft

dm. Magdeburg, 5. Sept. (Fig. Ver.) Wegen Arbeitsflucht hatte sich ein 38-jähriger vor dem Bernburger Amtsgericht zu verantworten. Er war in Stahlfabrik beschäftigt gewesen und hatte oft ohne Grund seinen Arbeitsplatz überhaupt nicht aufgesucht. Die ihm übertragenen Arbeiten verrichtete er mürrisch. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten und zu den Kosten des Verfahrens, da im neuen Deutschland für Arbeitsschweine kein Platz mehr ist.

Spielkarten an einer Kirchenwand

AK. Altenburg, 5. Sept. An der Gottesackerkirche zu Altenburg sieht man einen Stein, auf dem drei Kartenblätter eingeklebt sind. Deshalb fabelt man, die Kirche sei von Straßengeldern, die wegen verbotenen Spiels aufgebracht worden seien, erbaut. Jedoch haben die Karten nach den schriftlichen Angaben des Bauherrn Christoph Richter selbst folgende symbolische Bedeutung:

Das Herz-As soll die Aufrichtigkeit, das Schellen-As die Frömmlichkeit und das Eichel-As die Beständigkeit bedeuten.

Weil sich nun viele von der Schicklichkeit eines in solche weltlichen Bilder eingekleideten Symbols nicht recht überzeugen konnten, so hatte man es durchgesetzt, daß jener Stein im Jahre 1648 herausgenommen wurde. Jedoch die bei der Baukommission beteiligten Ratsherren reichten deshalb ihre Entlassung ein, und so wurde, um sie zu beschwichtigen, jener Stein wieder eingeseßt.

Nebenbuhler die Nasenpuppe abgeben

In Coswig (Elbe) gerieten zwei junge Männer wegen eines Mädchens aneinander. Im Verlauf des Streites stürzte sich der eine unversehens auf den anderen und biß ihm die Nasenpuppe ab. Vor Gericht hat sich nun der Nebenbuhler verantworten, der seinen Nebenbuhler verunstaltete, um das Mädchen von ihm abspenstig zu machen.

Seltenes Fischergelück

Einem jungen Salzburger Sportfischer gelang es, mit der Wurfangel einen kapitalen Hecht mit einem Gewicht von 10,5 Kilogramm zu fangen. Der Hecht hatte eine Länge von 1,13 Meter.

Gläserne Schultafeln im Protektorat

Bereits in diesem Schuljahr waren in vielen Schulen des Protektorats gläserne, matthweiße Schultafeln eingeführt, auf denen mit schwarzer